

[AccueilRevenir à l'accueilCollectionBoite\\_028 | Ultimes papiers.CollectionBoite\\_028-12-chem | Eros. Item\[Dictionnaire : Lichtung, Liebe - suite\]](#)

## [Dictionnaire : Lichtung, Liebe - suite]

**Auteur : Foucault, Michel**

### Présentation de la fiche

Coteb028\_f0786

SourceBoite\_028-12-chem | Eros.

LangueFrançais

TypeFicheLecture

RelationNumérisation d'un manuscrit original consultable à la BnF, département des Manuscrits, cote NAF 28730

### Références éditoriales

Éditeuréquipe FFL (projet ANR *Fiches de lecture de Michel Foucault*) ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle).

Droits

- Image : Avec l'autorisation des ayants droit de Michel Foucault. Tous droits réservés pour la réutilisation des images.
- Notice : équipe FFL ; projet EMAN (Thalim, CNRS-ENS-Sorbonne nouvelle).  
Licence Creative Commons Attribution - Partage à l'Identique 3.0 (CC BY-SA 3.0 FR).

Notice créée par [équipe FFL](#) Notice créée le 22/03/2021 Dernière modification le 23/04/2021

---

I, 9, 28; 1, 12, 16; 1, 14, 14; 1, 19, 22; 2, 3, 23f; 2, 30, 2). In der Politik hat er zweimal eine Rolle gespielt: Livia u. Augustus vergöttern einen der Söhne der Agrippina als Cupido (Sueton. Calig. 7), u. die Soldaten verspotten den toten Galba als Galba Cupido (Sueton. Galba 20, 2). Nur von der Stoa u. vom Kynismus her kommt eine völlig andere Auffassung: E. ist Kind des Erebos u. der Nacht, ein höllisches Wesen, verwandt dem Leid, dem unglücklichen Schicksal, dem Alter, dem Tod, der Finsternis, dem Elend, dem Trug u. dem trügerischen Traum (Cic. nat. deor. 3, 17, 44). Wie in der griech. Welt bleibt jedoch auch in der röm. mythologischen Schau E. der Überwinder des Todes, der nicht nur stärker ist als der Tod selbst (Prop. 1, 19, 5f), sondern sogar das durch den Tod Getrennte in der Unterwelt wieder vereinigt (Ovid. met. 10, 29).

III. Jüdisch. Das platonisierende hellenistische Judentum hat den E. im Sinne eines himmlischen E. (ἔρως οὐράνιος: Philo v. contempl. 2) zum Symbol für die gottliebende Seele genommen (Goodenough, Jewish symbols 8). Doch bleibt immer eine gewisse Zurückhaltung: die Gefahr einer Vermischung erotisch-sexueller Deutung des Wortes ist auch in diesen Kreisen gesehen u. abgelehnt worden (Belege: J. Heinemann, Philons griech. u. jüd. Bildung [1922] 286f). Außerhalb des alexandrinischen Judentums spielt E. keine Rolle.

IV. E. u. Psyche. Die Verbindung von E. u. Psyche als eine Art philosophischer Brautmystik (vgl. \*Brautschaft, hl.) läßt sich nicht mit Sicherheit über Platons Phaedrus 255 C hinaus verfolgen, mag also eine platonische Schöpfung sein. In frühhellenistischer Zeit ist sie dann vermutlich zuerst in Alexandria zu einem literarischen Romanmotiv geworden, ohne daß wir die erste Fassung u. die weitere Entwicklung verfolgen können. Außer zahlreichen archäologischen Denkmälern besitzen wir nur die sehr späte Bearbeitung des Apuleius met. 4, 28/6, 24, in der schon folgende Motive u. Ideen zusammengefaßt sind: a) der von der Philosophie her kommende Grundgedanke, daß der E. höchstes Glück u. höchste Qual der Seele sei; b) das ebenso vorwiegend philosophische Motiv von der unstillbaren Sehnsucht der Seele nach dem E.; c) das von der Mysterienfrömmigkeit herkommende Erlebnis, das die Entschleierung eines Geheimnisses zerstört u. vernichtet; d)

das Romanmotiv der Trennung u. Wiedervereinigung Liebender; e) Reste eines ägyptischen Drachenmythos; f) aus der Götterparodie das Motiv der auf die Schwiegertochter eifersüchtigen Mutter des Sohnes; g) Märchenmotive von Heldentaten zur Gewinnung magischer Schätze. Die meisterhafte hellenist. Erzählungskunst hat nirgends Philosophisches, Religiöses, Mythisches, Märchenhaftes u. selbst Burleskes so zu einem Ganzen verwoben wie hier, was allein schon die Nachwirkung der Geschichte in ihren verschiedenen Fassungen bei Nichtchristen u. Christen erklärt, zumal da man sie nach Belieben spiritualisieren oder erotisieren konnte. Solange wir jedoch die Vorlage oder die Vorlagen des Apuleius nicht kennen (Fulgent. mythol. 3, 6 [68 Helm] nennt einen Athener Aristophontes), läßt sich über die älteste Tendenz der Geschichte nichts aussagen. Stammt sie nicht überhaupt von einem platonisierten Dichter, so ist sie doch mindestens schon sehr früh platonisiert worden.

B. Christlich. I. E. So groß die Bedeutung des philosophischen E. u. das Problem seiner Abgrenzung gegenüber der christl. Agape ist, so gering ist, abgesehen von der Verbindung ‚E. u. Psyche‘, die des mythologischen. Immerhin fehlt diese keineswegs. Die christl. Dichter haben ohne Hemmungen weiter auf E. gedichtet: Marianos Scholastikos hat den Park des E. bei Amaseia am Pontos in glühenden Farben beschrieben (Anth. Pal. 9, 668f); Paulus Silentiarios klagt, daß sich der E. zu ihm verfliegen habe, daß er stärker als alle Gesetze sei, mit seinem Pfeil verwunde, einem reißenden Tier gleich, bitter, alles verzehrend, allmächtig sei (ebd. 5, 268 [267]. 239 [238]. 293. 266 [265]; 9, 413). Makedonios spricht vom neidischen E. (ebd. 5, 243 [242]), Leontios Scholastikos vom tänzerisch-beschwingten (ebd. 16, 288) u. der Bischof Kyros v. Kotyaion schildert seine von den Chariten geschenkte Anmut (ebd. 9, 623). Aber auch die Theologen schließen sich nicht aus. Origenes identifiziert, anknüpfend an eine mißverständene Ignatios-Stelle, Jesus mit E. u. erklärt es auch für erlaubt, Gott E. zu nennen (in Cant. 14, 290. 302). Ähnliche Gedanken mögen schon in platonisierenden Kommentaren zum Hohen Lied bei den Juden Alexandriens vorhanden gewesen sein; sie gehen in alle von Origenes abhängigen Hohelied-Kommentare über. Zugleich spricht

Enf  
MSS

